

## Eklat am Mount Everest



Am 27. April kommt es am höchsten Berg der Welt zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen drei westlichen Bergsteigern und rund 100 Sherpas. Der Schweizer Ueli Steck, der Italiener Simone Moro und der Brite Jonathan Griffith wollen die Westroute auf den Gipfel begehren. Am Morgen des 27. April starten die drei von Camp 2, um über die Flanke des Lhotse zu Camp 3 aufzusteigen. Auf ihrem Weg treffen die Bergsteiger auf Sherpas, die Fixseile für die kommerziellen Expeditionen befestigen. Angeblich gibt es eine Abmachung, dass während dieses Tages niemand die Flanke besteigen dürfe. Als Steck und seine Kollegen die Seile überqueren, kommt es zum Streit. Steck und seine Kollegen beschließen, wieder zum Camp 2 abzusteigen. Dort eskaliert die Situation: Rund 100 Sherpas bedrohen die Bergsteiger mit dem Tod und verletzen sie. Steck und seine Kollegen steigen noch in der Nacht ins Basislager ab. Der Schweizer erklärt die Expedition für beendet.



Die Expedition mit Ueli Steck (2. v. r.) im Camp 2, wo es zum Streit kam



Bergsteiger im Khumbu-Eisfall

FOTOS: JONATHAN GRIFFITH

# «Für die Sherpas ist das Parasitentum»

Reinhold Messner über den Berner Bergprofi Ueli Steck und dessen Streit am Everest

VON SIMON BÄRTSCHI

**Ueli Steck brach seine Expedition im Himalaja nach einem Streit mit Sherpas ab. Diese haben Steck mit dem Tod bedroht. Überrascht Sie das?** Das überrascht mich sehr, weil die Sherpas noch nie so reagiert haben. Natürlich gabs schon kleine Scharmützel mit Expeditionsbergsteigern. Aber dass ein Konflikt derart ausbricht, war nicht vorhersehbar.

**Das Team Steck soll die von Hochgebirgsträgern fixierten Seile überquert und diese bei der Arbeit gestört haben. Ein Tabu am Berg?**

Nein. Steck und Moro wollten sich an der Lhotse-Flanke akklimatisieren. Sie sind vom Basislager aufgestiegen, um in der Höhe zu schlafen. Dabei sind sie dort, wo die Sherpas die Seile fixierten, vorbeigestiegen. Steck stört bei einem solchen Manöver niemanden und tut niemandem etwas.

**Also kein Vergehen von Steck?**

Nein. Er hat ja nichts verbrochen, er hat eine Genehmigung für den Everest und den Lhotse. Er war legal vor Ort und hat keine Fehler gemacht. Vielleicht wurde im Vorfeld unter den Parteien zu wenig genau diskutiert, ob Steck im unteren Teil des Aufstiegs die Infrastruktur benutzen darf oder nicht.

**Wissen die Sherpas, wer Steck ist?**

Ja, die kennen die Spitzenbergsteiger weltweit. Er ist nicht nur auf Rekorde aus, sondern ein kreativer, junger, hintergründig gebildeter Bergsteiger. Er nimmt sich immer wieder sehr schwierige Sachen vor. Die Route über den Westgrat am Everest ist eine knallharte Geschichte, das können weltweit nur fünf Leute klettern. Und Steck geht durch die Eigernordwand, währenddessen andere einen Sonntagsspaziergang machen.

**Zugrunde liegt ein Streit um die Infrastruktur am Berg?** Tatsächlich. Steck musste das erste Stück des Aufstiegs auf der Route machen, welche Dutzende von Sherpas in mühsamer Arbeit und unter Risiko präparieren. Das ist die Piste für die Touristen, die im Basislager auf ihre Chance warten. Sie reicht bis zum Gipfel, ist mit Seilen, Leitern, kleinen Brücken, Lagern und Sauerstoffdepots versehen – alles von Veranstalter organisiert. Wenn Steck selber nicht lange am Aufstieg herum machen will, muss er diese Infrastruktur der Pistenbergsteiger brauchen. Darüber haben sich die Sherpas geärgert. Sie nennen das Parasitentum.

**Was halten Sie selber von Steck?**

Ich kenne ihn gut und halte ihn für einen der besten klassischen Bergsteiger weltweit.

## Reinhold Messner

Der 68-jährige Südtiroler Reinhold Messner bestieg als Erster alle vierzehn Achttausendergipfel. Später durchquerte er Eis- und Sandwüsten. Er ist Autor, Vortragsredner und Museumsinitiator.



**Welche Rolle spielen die Tourveranstalter beim Konflikt am Everest?** Diese haben die Sherpas aufgezwungen. Die Veranstalter haben den Sherpas gesagt, sie sollen sich von den Parasiten nicht alles gefallen lassen. Früher hat man die Spitzenbergsteiger geduldet. Dann hat man sich geeinigt, dass die Bergsteiger eine Durchgangsgeld zahlen müssen. Viele Spitzenkletterer prahlen, die Berge in Alleinregie bestiegen zu haben. Dabei verschweigen sie, dass sie auf der präparierten Piste hochgingen. Das bringt die Veranstalter auf die Palme, welche die Routen herstellen lassen. An sich sind die Veranstalter exzellente Logistiker. Sie haben gelernt, ganz normale Bergsteiger auf den Everest zu bringen.

**Was bringt der nun unterzeichnete Friedenspakt zwischen Steck und den Sherpas?**

Für das Image der Sherpas als Tourismusdienstleister ist es nicht gerade förderlich, wenn Bergsteiger verprügelt werden. Deswegen macht ein solcher Vertrag zwischen den Parteien Sinn.

**Inwiefern hat sich das Leben der Sherpas mit dem Boom am Berg verändert?**

Im Gegensatz zu früher klettern die Sherpas nicht mehr den Weisen hinterher. Heute spüren sie, dann erst kommen die anderen. Die Sherpas sind sehr tüchtige Leute, ein friedliches Völkchen. Sie haben einen vernünftigen Tourismus aufgebaut und kontrollieren nun den Everest. Die Sherpas sind auch die erfolgreichsten Unternehmer in Nepal geworden. Sie führen Geschäfte, Heli- und Fluglinien. Den Grundstein dafür hat Everest-Erstbesteiger Edmund Hillary mit seiner Stiftung gelegt. Er half mit, Schulen, Brücken und einen Flugplatz zu bauen in der Region.

**Wird sich am Everest etwas ändern?**

Nein. Ich war 2003 mit Hillary beim König. Wir haben damals vorgeschlagen, dass es künftig pro Saison nur eine Expedition an einer Route geben soll. Nur so könne er den Trekkingtourismus am Everest verhindern. Der König wollte nichts davon wissen. Heute ist Nepal kein Königreich mehr, eine richtige Verfassung gibts nicht – von Regierungsseite erwarte ich mir nichts. Allenfalls gelingt es den Sherpas mit dem aktuellen Fall, der Welt aufzuzeigen, wie es am Everest wirklich abläuft.

Die Arbeit der Sherpas am Berg ist knüppelhart und lebensgefährlich: Dutzende sind in den letzten Jahrzehnten am Everest gestorben. Zu Recht fordern die Climbing Sherpas für ihre Arbeit viel Geld, Versicherungen und mehr Anerkennung.

Das Business am Everest verlangte von den Sherpas die Anpassung an eine schnelle Wandlung der Lebensumstände. Nicht alle waren dem gewachsen. Sungdare Sherpa, der erste Sherpa, der fünfmal auf dem Everest gestanden war, verkraftete den Erfolg und das plötzliche Rampenlicht offenbar nicht und ging betrunken im Imja-Khola-Fluss in den Tod. Im Buch «Nepalese Climbers on Everest» wird als Todesursache «frustration» angegeben.

Die Sherpas (von «shar» – «Osten» – und «pa» – «Volk») stammen von Händlern, Nomaden und Bauern ab, die im 15. Jahrhundert über hohe Pässe aus dem Südosten Tibets nach Nepal gelangten. 2001 wurden in Nepal rund 155 000 Sherpas gezählt.

Schon im 19. Jahrhundert konnten sie sich als Begleiter von Handelskarawanen etablieren: Sie kannten die Wege über die Himalajapässe, waren die dünne Luft gewohnt und geübt im Umgang mit dem Yak, dem perfekten Lasttier für diese Höhen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts waren Sherpas vermehrt im britisch kontrollierten Darjeeling anzutreffen: zuerst als Arbeiter auf Teeplantagen und beim Strassenbau, bald auch als Träger und Bergführer bei Erkundungsfahrten britischer Bergsteiger.

Die westlichen Expeditionsleiter waren beeindruckt von den Leistungen der Sherpas – insbesondere am Everest, wo sie ab den 1920er-Jahren als bärenstarke

Hochträger und Helfer bei Expeditionen eingesetzt wurden. Durch ihre hervorragende Arbeit wurde der Name Sherpa bald als Bezeichnung für alle Träger verwendet, auch wenn diese einer anderen Ethnie angehörten.

Zunächst nahmen Sherpas die Expeditionsjobs in der Hoffnung an, ihren Kindern die gefährliche Arbeit am Berg zu ersparen und ihnen eine bessere Ausbildung zu ermöglichen. Ab den 1970er-Jahren bauten viele Sherpas das Bergsteigen zum «Fulltimejob» aus: Dank Fleiss, besserer Bildung und gutem Geschäftssinn hatten sie Erfolg – als Berg- und Wanderführer, aber auch als Gründer und Leiter von Agenturen im boomenden Trekkingbusiness. Auch bergsteigerisch entwickelten sie sich immer mehr von Lasten schleppenden Helfern zu leistungsstarken Partnern.

Die Sherpas zeichnen sich aus durch Offenheit, Humor, Dienstfertigkeit, Tüchtigkeit, Anpassungsfähigkeit und eine rasche Auffassungsgabe – aber manchmal auch durch einen Hang zum Alkohol, der auf kulturellen Wurzeln gründet. Da gibt es aber auch die Zerrissenheit, weil der Mann oft Wochen oder Monate getrennt von seiner Familie mit westlichen

## Gratwanderung in eisiger Höhe

Christine Kopp\* über das hart umkämpfte Geschäft am Mount Everest

Die Vorkommnisse des 27. April am Mount Everest haben innerhalb von wenigen Stunden ein fragiles Gleichgewicht zerstört: Die ein gutes Jahrhundert alte Beziehung zwischen ausländischen Bergsteigern und Sherpas ist damit infrage gestellt worden.

Die Zahl der Everest-Expeditionen hat in den letzten Jahren stetig zugenommen: Allein in diesem Frühjahr befinden sich nach nepalesischen Angaben 340 westliche Bergsteiger im Basislager des Mount Everest. Die meisten davon wollen den Berg mit kommerziellen Expeditionen besteigen und bezahlen dafür zwischen 30 000 und 70 000 Franken.

Hinzu kommen Hunderte einheimische Helfer, darunter auch jene Sherpas, die am Berg arbeiten. Diese verdienen von Ende März bis Anfang Juni zwischen 3000 und 7000 Dollar – nur in diesem schmalen Zeitfenster von zwei Monaten gelten die Bedingungen als optimal, um den Gipfel zu besteigen. Das ist viel Geld im Vergleich zu den üblichen Gehältern in Nepal, einem der ärmsten Länder der Welt. Das Land erwirtschaftet nach Schätzungen des Internationalen Währungsfonds ein Bruttoinlandprodukt von 626 Dollar pro Kopf (2012).

Die Arbeit der Sherpas am Berg ist knüppelhart und lebensgefährlich: Dutzende sind in den letzten Jahrzehnten am Everest gestorben. Zu Recht fordern die Climbing Sherpas für ihre Arbeit viel Geld, Versicherungen und mehr Anerkennung.

*«Die Arbeit der Sherpas am Berg ist knüppelhart und lebensgefährlich: Dutzende sind am Everest gestorben»*

Das Business am Everest verlangte von den Sherpas die Anpassung an eine schnelle Wandlung der Lebensumstände. Nicht alle waren dem gewachsen. Sungdare Sherpa, der erste Sherpa, der fünfmal auf dem Everest gestanden war, verkraftete den Erfolg und das plötzliche Rampenlicht offenbar nicht und ging betrunken im Imja-Khola-Fluss in den Tod. Im Buch «Nepalese Climbers on Everest» wird als Todesursache «frustration» angegeben.

Die Sherpas (von «shar» – «Osten» – und «pa» – «Volk») stammen von Händlern, Nomaden und Bauern ab, die im 15. Jahrhundert über hohe Pässe aus dem Südosten Tibets nach Nepal gelangten. 2001 wurden in Nepal rund 155 000 Sherpas gezählt.

Schon im 19. Jahrhundert konnten sie sich als Begleiter von Handelskarawanen etablieren: Sie kannten die Wege über die Himalajapässe, waren die dünne Luft gewohnt und geübt im Umgang mit dem Yak, dem perfekten Lasttier für diese Höhen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts waren Sherpas vermehrt im britisch kontrollierten Darjeeling anzutreffen: zuerst als Arbeiter auf Teeplantagen und beim Strassenbau, bald auch als Träger und Bergführer bei Erkundungsfahrten britischer Bergsteiger.

Die westlichen Expeditionsleiter waren beeindruckt von den Leistungen der Sherpas – insbesondere am Everest, wo sie ab den 1920er-Jahren als bärenstarke

Gruppen unterwegs ist und dabei tagein, tagaus mit deren Werten und Lebensstil konfrontiert ist. Ohne die Arbeit der Sherpas hätten die meisten westlichen Everest-Besteigungen nicht stattgefunden.

«Die Sherpas führen am Everest einen Hammerjob aus», sagt der Schweizer Expeditionsleiter Kari Kobler. «Nach wie vor sind die meisten uns gegenüber so dienstfertig, wie sie es immer waren. Aber wer meint, sie seien Heilige, der ist blind. Sie sind Menschen wie wir auch.»

Laut Kobler gibt es nur wenige schwarze Schafe unter den Expeditionsteilnehmern, die sich den Nepalesen gegenüber arrogant benehmen oder sie in riskante Situationen bringen. Es seien aber «sicher zu viele Leute an der Südseite des Berges unterwegs», sagt Kobler. «Das führt zwangsläufig zu Spannungen.» Das sieht auch Sonam Gyalpo Lama so, seit Jahrzehnten Agenturleiter in Nepal: «Diese Masse könnte in Zukunft weitere Probleme schaffen – etwa zu einem Streit zwischen westlichen Bergsteigern führen.»

Bei der Auseinandersetzung am 27. April hätten «beide Seiten Fehler gemacht», erklärt Pasang Tshering Sherpa, ebenfalls ein erfahrener Agenturleiter. «Die Nepalesen wurden aggressiv, aber man sollte auch ihre Gründe sehen. Was meiner Meinung nach vonseiten der drei westlichen Bergsteiger fehlte: Geduld und Respekt für die Arbeit der Fixseile anbringenden Sherpas.» Wobei er «Geduld» und «Respekt» in seinem Mail in Grossbuchstaben schreibt.

Bei der Auseinandersetzung am 27. April hätten «beide Seiten Fehler gemacht», erklärt Pasang Tshering Sherpa, ebenfalls ein erfahrener Agenturleiter. «Die Nepalesen wurden aggressiv, aber man sollte auch ihre Gründe sehen. Was meiner Meinung nach vonseiten der drei westlichen Bergsteiger fehlte: Geduld und Respekt für die Arbeit der Fixseile anbringenden Sherpas.» Wobei er «Geduld» und «Respekt» in seinem Mail in Grossbuchstaben schreibt.

\* Christine Kopp ist Alpinautorin. Sie arbeitete mit Bergsteigern wie Walter Bonatti, Erhard Loretan und Ueli Steck zusammen